

# Ulrich Johannes Schneider

ist ein deutscher Bibliothekar und Philosophiehistoriker.

Er ist seit 2006 Direktor der Universitätsbibliothek Leipzig und außerplanmäßiger Professor für Philosophie am Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig.

## Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Ich wuchs in Frankfurt am Main auf, in einer Neubausiedlung, die von der Fahrbücherei bedient wurde. Da wartete ich immer brav mit anderen Kindern und einer älteren Dame aus dem dritten Stock. Ich freute mich über die bestellten und gebrachten Bücher, unterhielt mich auch gerne mit der Dame, die selber viel las, Hörspiele hörte und mit uns Kindern darüber sprach. Wobei ich erst später verstand, dass bei ihr Realität und Fiktion durcheinander gingen.

## Was lesen Sie zurzeit?

Ich habe zuletzt zwei sehr schöne Romane von Marion Brasch gelesen und dann auch nochmal zum Buch ihres berühmten Bruders Thomas Brasch gegriffen, „Vor den Vätern sterben die Söhne“. Weltliteratur, kann ich nur sagen, großartig dichte Prosa, harte Wahrheiten, hohe Ansprüche, ganz toll.

## In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Gerne wüsste ich, wie in Beijing die Universitätsbibliothek funktioniert hat, nachdem 1917 die Universität auch westliche Studiengänge, vor allem für die Naturwissenschaften, eingeführt hatte. Wie wurde das praktisch organisiert? Gab es zwei Magazine, zwei Lesesäle? Oder mischte sich das? In meinem Projekt zur globalen Bibliotheksgeschichte, das ich jetzt beginne, ist dies eine Situation, die ich gerne verstehen möchte. Mich faszinieren die unterschiedlichen Lesekulturen in den westlichen Gesellschaften, und dann auch die Unterschiede zu den chinesisch und buddhistisch beeinflussten Kulturen. Wohin führt das genaue Lesen? Ich glaube, die Vielfalt der Antworten auf diese Frage ist groß.

## Eine gute Bibliothek ist/sollte ...

... offen sein, zugänglich, einladend, in jeder Hinsicht. Menschen sollten sich willkommen und angenommen fühlen, gerade wenn sie etwas suchen oder wissen wollen und nicht das allergrößte Selbstbewusstsein mitbringen.

## Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Für die Wissenschaft, in meinem Fall die Geschichte der modernen Bibliotheken seit Mitte des 19. Jahrhunderts, als man Neubauten nicht nur für Bücher errichtete, sondern auch für Bibliothekare und Nutzer. Im nördlichen Europa kann man das an der Heizungsanlage im Keller erkennen. Diese Lesesaalforschung wird mich in der Rente beschäftigen, worauf ich mich jetzt schon freue. Ich muss also nicht das eine beenden, um das andere zu beginnen.

## Was sind für Sie die drei wichtigsten Trends?

(1) Bibliotheksbauten sind nach wie vor soziale Gebäude mit großer Attraktivität insbesondere für junge Menschen; dort gibt es viele Möglichkeiten für innovative Ausstattung, die man etwa den skandinavischen Ländern abschauen kann. (2) Digitale Ressourcen erlauben das Lesen überall und machen auch digitalisierende Altbestandsbibliotheken zu modernen Informationsprovidern, etwa durch International Image Interoperability Framework (IIIF). Die digitale Welt durch Kultur zu bereichern, ist eine schöne und zukunftsstrahlende Aufgabe, weil die Formate so oft wechseln. (3) Kataloge sind längst Suchmaschinen und werden weiter entwickelt zu Forschungsdatenbanken, die bald Auswertungen erlauben, die wenig noch mit dem Suchen und Finden früherer Praktiken zu tun haben. Bibliothekskataloge spucken immer noch Listen aus, bald aber höf-



fentlich auch Diagramme, Tagclouds und andere dem Auge erfreuliche und für den Geist anregende Dinge.

## Was halten Sie für überbewertet?

Das Bemühen darum, den Menschen Bibliothek beizubringen. Bibliotheken sollten möglichst intuitiv zugänglich sein und auf höherem Niveau assistierte Einstiegshilfen bieten. Man muss die Nutzerinnen und Nutzer bei Google und Co. abholen, nicht davon abspenstig machen.

## Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekarin/Bibliothekar aus?

Kommunikation mit Kolleginnen und Kollegen sowie mit denen, die irgendwie Kunden sind, und allen anderen, die mit der Bibliothek in Kontakt treten.

## Was raten Sie jungen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren?

Sie sollten Mut und Initiative haben oder entwickeln, sich mit ihren Erfahrungen einbringen und den etablierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern helfen, die Bibliothek immer wieder auch von außen in den Blick zu nehmen.

## Welche beruflichen Vorbilder haben Sie?

Ich bewundere immer noch Paul Raabe, der aus dem verschlafenen Wolfenbüttel eine aktive Forschungsbibliothek schuf und ein Kulturzentrum für die Stadt, der die Politik für die Belange der Bibliotheken begeistern konnte und seine Strategie nach der Wende in Halle an der Saale erneut erfolgreich machte. Ich bewundere Ein-Personen-Bibliotheken auf dem Land, welche die Bibliothek täglich und von Angesicht zu Angesicht neu aufleben lassen. Und ich bewundere Bibliotheksmenschen wie Robert Darnton, der in seiner Zeit an der Harvard Universität zugleich als Aufklärungsforscher aktiv blieb.